

Starnberg

NEPOMUK

Bagger, was lesen wir heute?

Ich werdet es nicht glauben: Auch ich war mal Kind! Da staunt ihr, was? Ohne anzugeben, muss ich sagen, dass ich noch dazu ein besonders wissbegieriges und liebreizendes Kind war. Zumindest hat keiner je etwas Gegenteiliges behauptet. Fotos aus der Zeit gibt es ja leider keine. Und wenn, dann wären sie eh nur schwarz-weiß. Es kommt aber ohnehin nicht auf das Aussehen an. Menschen sollte man doch vielmehr nach ihren inneren Werten beurteilen. Davon hab' ich natürlich auch was mit. Aber das wisst ihr ja längst. Was ihr nicht wisst, ist, dass ich wie jedes andere Kind auch diverse Berufswünsche hatte.

Mit zweidreiviertel Jahren ungefähr wollte ich König werden. König von Starnberg. Ich hab' mir dann vorgestellt, wie ich im Schloss residiere und vom Schlossberg aus in einem Beerenstrauch sitzend mit einem Blasrohr auf alle paste, die mich gärgert haben. Aber so viele kleine Beeren hatte der Strauch dann auch wieder nicht, dass ich sie alle mit Punkten markieren konnte. Ein halbes Jahr später wollte ich dann Starchitekt werden und die komplette Starnberger Innenstadt abreißen und neu machen. Das hätte sie ohnehin längst nötig, finde ich.

Doch dann hab' ich mich drauf besonnen. Bauarbeiter oder gleich Baggerfahrer zu werden. Ist doch ein bodenständiger Beruf. Man kann mit den Händen arbeiten und sieht, was man getan hat. Ein Loch aufgraben zum Beispiel. Was hab' ich als Kind für wunderschöne Löcher gebuddelt? Eines größer und tiefer als das nächste. Fast so schön wie „Bob der Baumeister“ oder die Glücklichen, die jetzt die Tutzing Hauptstraße aufreißen dürfen. Sie graben und graben. Zweijahre dürfen sie hier schon werken. Eine ewigkeitshaustelle vom Feinsten. So eine hab' ich mir als Kind immer gewünscht.

Die meisten Geschäftsleute in Tutzing tun das offenbar nicht. Die Spielverderber. Sie haben dafür leider gar keinen Sinn. Sind entwertet vom Lärm, vom Staub und davon, dass ihre Einfahrten ewig zugestellt sind – entweder mit Erdhaufen oder gleich mit einem Bagger. Da lob' ich mir doch die Inhaber der Buchhandlung Held. Die wissen, was Kinder und Junggebliebene wollen, und nutzen das Baujahrzeug, das seit zwei Wochen vor ihren Läden steht, einfach als Ausstellungsfläche. Davon echt hingekommen ist **eur Nepomuk**



Buchpräsentation auf dem Baujahrzeug vor der Buchhandlung Held in Tutzing. FOTO: FACEBOOK/BUCHHANDLUNG HELD

Mieter in Untersuchungshaft

Utting – Ein 70-jähriger Uttinger soll am Donnerstag in seiner Wohnung einen Holzstich angezündet und danach das Mehrfamilienhaus an der Sankt-Ulrich-Straße verlassen haben. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden, die Bewohner blieben unverletzt, wie die Polizei berichtet. Der Mieter tauchte erst am frühen Freitagmorgen wieder auf und verschaffte sich Zutritt zu der inzwischen versiegelten Wohnung, um dort offenbar wieder zu zünden. Die Hausbewohner alarmierten die Polizei, die den Rentner festnahm. Gegen den Mann wird jetzt wegen Verdachts einer schweren vorsätzlichen Brandstiftung ermittelt. Der Uttinger wurde zunächst wegen möglicher psychischer Probleme in einer Klinik untersucht und befindet sich jetzt in Untersuchungshaft. **oju**

Redaktion: Florian Zick (Leitung), Gauringer Straße 9, 82319 Starnberg
Telefon: (08151) 36 05-0
Mail: sz-starnberg@sz.de
Anzeigen: (0 81 51) 36 05-32 und -33
Abo-Service: (0 89) 21 83-80 80
Mail: aboservice@sz.de

Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jüngliche Veröffentlichung exklusiv über www.sz-content.de

„Lieber Eco statt Ego“

Starchitekt **Matteo Thun** über überkommene Eitelkeiten, seine Vorstellung von botanischem Bauen und die Frage, warum es bei Bauprojekten in Deutschland immer Probleme gibt

„Ich mag Locations, die einen Bezug zum Wasser haben.“ Starchitekt **Matteo Thun** ist derzeit an mehreren Seen an Projekten beteiligt. FOTO: CATERINA HESS

Interview: **Christine Mortag**

Der Architekt und Designer **Matteo Thun** hat schon auf der ganzen Welt gebaut, aktuell aber hält er sich auffallend häufig an den bayerischen Seen auf. Vier große Projekte stehen dort an, am Chiemsee hat er ein Luxushotel konzipiert, am Tegernsee wird die „Kirch- und Alpenpark Klinik“ erweitert, am Bodensee hat der 70-Jährige das Interieur für eine Heilfastenkur entworfen. Und dann wäre da noch Ambach am Starnberger See. Auf dem Areal der ehemaligen Wiedemann-Klinik soll eine moderne Seniorenresidenz nach seinen Plänen entstehen. Zufall, dass es den gebürtigen Südtiroler immer wieder nach Bayern zieht? „Ich mag Locations, die einen Bezug zum Wasser haben. Eine horizontale Wasserlinie wirkt beruhigend, darum schauen sich Menschen einen Sonnenuntergang so gern am Meer an“, sagt er gut gelaunt und ganz entspannt beim Gespräch in der Dependence seines Mailänder Studios, einem hellen Büro unterm Dach im Münchner Lodenfrey-Park. „Außerdem steht das erste Haus, das ich als Architekt gebaut habe in Berg am Starnberger See. 1990 war das, ein Fertighaus in Holzbaubeise.“

Gute Nerven, die braucht er auch beim Wohnbau in Ambach. Die Pläne sind seit Jahren fertig, dieses Frühjahr sollte es endlich losgehen, nun soll sich der Baubeginn doch noch einmal bis Herbst verzögern.

SZ: Mal ehrlich, dauert es bei anderen Projekten auch so lange?
Matteo Thun: Kommt natürlich darauf an, wo Sie bauen. Jedes Land hat seine Eigenarten. In Deutschland dauert es oft länger, weil alles bis ins letzte Detail geregelt und genormt ist, bis hin zum Neigungswinkel des Daches. Im Mittelmeerraum greifen mitunter andere Mechanismen. Da ist eher die Frage, mit welchen Mitteln Baugenehmigungen erwirkt werden. Aber Ambach war selbst für mich speziell. **Es gab ein Bürgerbegehren gegen den Bau.**

Es gibt immer welche, die das Bauen grundsätzlich verändern wollen. Eine Initiative von Bürgern aus Ambach klagte, die geplante Wohnanlage sei größer als die ursprüngliche Fläche der Gebäude. Das Areal wurde aufwendig neu vermessen. Dabei stellte sich heraus, dass die einstige Bebauung der Wiedemann-Klinik weitaus größer war als im Bürgerbegehren behauptet. Auch besteht kein Anlass zur Sorge, wir würden großflächig Bäume abholzen. Warum sollten wir? Es gibt dort einen fantastischen Baumbestand aus Feldahorn, Bergahorn, Hainbuche, Rotbuche, Kirsche, Linde und Esche. Um den zu erhalten, haben wir sämliche Gebäude um den alten Baumbestand herum gruppiert. Die Anordnung der Bauten folgt der Natur, sie ist der Hauptstruktur. Das verstehen wir unter botanischer Architektur.

Was genau haben Sie in Ambach vor? Wie wird die Seniorenresidenz aussehen?

Es sollen 80 Wohnungen entstehen mit einer Größe von 75 bis 89 Quadratmetern, verteilt auf fünf Gebäude, architektonisch angelehnt an Bauernhöfe mit ihren Langhäusern aus Hof und Stall. Die Sockel der Häuser sind aus Naturstein, die oberen Stockwerke meinen Plänen nach aus Holz, damit greifen wir lokale Bauditionen auf. Die wunderschöne Lage am Hang mit Blick auf den Starnberger See wollen wir auch für die Freizeitaner nutzen. Es wird einen Parkweg mit Ententeich und zahlreichen Ruheplätzen geben. Neben den beiden größten Gebäuden ist eine geplante Freizeitaner mit einem Brunnen geplant, gedacht als zentraler Platz für Begegnungen.

„Es wäre schlimm, wenn jemand sagen würde, das Haus sieht typisch Thun aus.“

Worauf muss man bei der Planung einer Seniorenresidenz achten?

Da wir von älteren Bewohnern ausgehen, versteht es sich von selbst, dass alle Wohnungen barrierefrei sind. Man kommt überall mit dem Rollator oder Rollstuhl durch, die Bäder haben mehr Platz vor den Waschbecken und Toiletten, der Duschsteig ist ebenerdig. In den öffentlichen Bereichen sind alle Ebenen für jeden erreichbar. Und natürlich muss man darauf achten, dass die Schrägen trotz Hanglage maximal sechs Prozent Steigung haben. In fortgeschrittenem Alter kann es außerdem passieren, dass man vergisst, wo man ist.

Und was ergab sich daraus?
Wegen, die im Ende haben, können für Menschen mit Demenz zum Problem werden, darum haben wir die Wege und die Gebäude kreisförmig angelegt, damit die Bewohner immer wieder zu ihren Wohnungen zurückfinden. Im Alter wird auch Privatsphäre immer wichtiger, das Bedürfnis, in gewissen Situationen nicht gesehen zu werden. Die Wohnungen sollen zwar hell und offen sein, aber nicht von allen Seiten einsehbar. Auf der anderen Seite ist sozialer Kontakt und Austausch gerade für ältere Menschen wichtig. Da gibt es, eine gute Balance zu finden. **Haben Sie bedacht, dass es gerade im Alter schwerfällt, nochmal umzuziehen und vertrautes aufzugeben?**
Selbstverständlich. Wir stellen die Wohnung nur mit Küche und Zelle und den Bädern

aus, damit sich die Bewohner mit ihren eigenen, liebgewonnenen Möbeln und Objekten, ihren „Memory Items“, umgeben können und nicht in unpersönliche Wohnsituationen katapultiert werden. Mancher hängt doch an seinem Esstisch, an dem er sein Leben lang gesessen hat. **Seniorengerecht und trotzdem optisch ansprechend, geht das?**

Das ist die Herausforderung, damit es aber nicht aussieht wie im Krankenhaus. Stichwort Stützgriffe in den Bädern. Die kann man zum Beispiel statt aus beigem Kunststoff auch aus versiegeltem Holzherstellen. Wichtig ist auch eine schmelzhafte Beleuchtung, noch wichtiger aber der Hygieneaspekt, gerade für ältere Menschen. Deshalb sollten alle Armaturen und Schalter möglichst „Touch Free“ sein, also ohne Berührung funktionieren. **Ambach liegt zwar wunderschön am See, ist aber weitgehend abgeschnitten von sozialer Infrastruktur. Kein Geschäft, kein Arzt, der Bus fährt nur ein paar Mal am Tag.**

Darum haben wir ein zentral gelegenes Restaurant, Schwimmbad, Gemeinschaftsräume, Kino- und Theatersaal mit eingeplant. Soweit ich weiß, werden Ärzte vor Ort sein, wobei eine Seniorenresidenz kein Altersheim ist. Obwohl Pflege und medizinische Betreuung bei Bedarf möglich sein sollen. Da fragen Sie aber am besten die Betreiberfirma. Das „Kuratorium Wohnen im Alter“, kurz KWA.

Wenn Sie ein Bauprojekt angenommen haben, wie fangen Sie an?

Das hört sich jetzt wenig sexy an, aber bevor wir über die Architektur nachdenken, erstellen wir als allererstes ein Energiekonzept. Die Frage, wo kommt die Energie her, wie können wir energiesparend und klimaschützend bauen, wird immer wichtiger. Nicht erst seit der aktuellen Krise. Welche alternativen Heiz- und Stromquellen gibt es? Wie ist der Lauf der Sonne, wie die Beschaffenheit des Geländes? Unser Ziel sind die drei Nullen, drei Zero: null CO₂, also effizientes Energiemanagement, geringe Emissionen; null Müll; Die Baumaterialien sollen wiederverwertbar oder recycelbar sein; und null Kilometer: Nutzung von Zulieferern, Arbeitskräften und Materialien aus der Nähe. Die Waldklinik Eisenberg in Thüringen haben wir ausschließlich mit lokalen Unternehmen gebaut. Das kommt der Gemeindekasse zugute und schafft eine ganz andere Verbindung. Da geht der Schreiner aus dem Ort mit seiner Familie vorbei und sagt stolz: Guad mal, das hab ich gebaut.

Was sieht Ihr Energiekonzept für Ambach vor?
Die Energie für Fußbodenheizung und Warmwasser wird durch Geothermie und Abfallwärmepumpen gewonnen. Natürlich braucht man dafür auch Strom. Aber den kannst du über Sonnenkollektoren gratis vom Dach holen. **Die wurden genehmigt? Die Gemeinde schreibt doch sogar die Farbe der Dachpfannen vor.**

Ja, bei der Photovoltaik mussten wir leider Abstriche machen. Oft sind veraltete Bauvorschriften, die zeitgemäßen Klimaschutz und Energieeffizienz verhindern. Das ist die Krux.

Wenn das geklärt ist, wie geht's weiter?
Dann beginnt für mich der schönste Teil der Arbeit. Ich lasse die Umgebung auf mich wirken. Mein Ziel bei jedem Projekt ist es, die Gebäude so gut wie möglich in die Natur zu integrieren. Die Hanglage ist dafür optimal.

Im Ernst? Jeder stöhnt doch über überhöhte Grundstücke.

Gebäude auf einer ebenen Fläche stehen da wie ein Klotz, wie ein Fremdkörper. Das entspricht nicht meinem Verständnis von Architektur. Wir arbeiten mit der Natur, nicht gegen sie. Hanglagen sind dynamischer, bieten mehr Möglichkeiten, optische Hürden zu vermeiden. Mit den Fassaden aus Holz und der Begrünung der Dächer werden die Häuser in Ambach nach und nach in der Landschaft verschwinden. Wenn man von Tutzing herüberschaut wird man nur Bäume sehen, keine Gebäude.

Will nicht jeder Architekt, dass seine Häuser erstens herausstechen und zweitens als sein Werk erkannt werden?
Ach herje, das ist so überholt und letztes Jahrtausend. Es wäre ganz schlimm, wenn jemand sagen würde, das Haus sieht typisch Achtzigerjahre oder typisch Thun aus. Wir versuchen uns, so weit es geht, von Designstatements zu entfernen und den Zeitgeist außen vor zu lassen. Nachhaltigkeit hat auch damit zu tun, dass man bescheiden und zeitlos in der Zeichensprache bleibt. **Lieber Eco statt Ego.**
Sie bauen bevorzugt mit Holz. Warum?
Holz hält ewig, wird mit den Jahren immer schöner, ist nachhaltig und gut für die Gesundheit. Wir nehmen es meist nur unterbewusst wahr, aber wenn das Raumklima stimmt, fühlen wir uns wohl. Holz oder Lehmputz absorbiert die Feuchtigkeit, dadurch spürt man sie nicht in den Gelenken, es findet ein für den Organismus gesunder Austausch statt. Im Gegensatz zu Stahlbeton. Da geht die Luft nicht rein und nicht raus, mit nachweislich gesundheitlichen Schäden, bis hin zu Zahnausfall.

„Architekten schlagen sich erstmal als Designer durch. So war es auch bei mir.“

Sie sind Architekt und Designer. Darum planen Sie oft nicht nur das Gebäude, sondern auch die Innenausstattung – bis hin zur Klobrille.

Interdisziplinär und ganzheitlich zu denken, das ist die Mailänder Schule. Eigentlich aus einer Not heraus entstanden. Architekten wie Ettore Sottsass oder Achille Castiglioni schlugen sich erstmal als Designer durch, weil bei uns so wenig neu gebaut wurde. So war es auch bei mir. Heute ist der holistische Ansatz natürlich ein Vorteil, weil der Bauherr alles aus einer Hand bekommt. Der Nachteil: Du kannst dich nicht mehr rausreden, wenn was schief läuft.

Neben Ihrem Stammsitz in Mailand haben Sie seit 2020 auch eine Dependence in München. Aus welchem Grund?

Es ist immer besser, wenn man die Projekte von Anfang bis Ende selbst betreut und begleitet. Wir sind jetzt in der Lage, mehr Leistungsphasen anzubieten, haben den direkteren Draht zum Kunden. Die Münchner Mitarbeiter können in kürzester Zeit auf die Baustellen fahren. Vorher waren wir als lokale Architekten angewiesen, wo es ständig hieß: „Liebe Mailänder, schöner Entwurf, aber so geht's nicht.“ Jetzt gehen wir selbst, was geht und was nicht. **Wie sind Sie überhaupt zu dem Projekt in Ambach gekommen?**

Es war ein Wettbewerb, wir wurden angefragt. Wir haben unsere Pläne mehrfach auf der Gemeinde vorgestellt und bekommen am Ende den Zuschlag.

Könnten Sie sich vorstellen, Ihren Lebensabend in der Seniorenresidenz in Ambach zu verbringen?

Das hat mich meine Frau auch schon gefragt. Sie stammt vom Bodensee und kann sich das durchaus vorstellen. Ich bin gedanklich aber noch nicht so weit, aber fragen Sie mich gerne in zehn Jahren noch einmal.

SUMMER STARTS NOW

TEAK & MORE

GARTEN • MÖBEL • ACCESSOIRES

Mo. - Fr. 10.00 - 18.00 Uhr Sa. 10.00 - 15.00 Uhr
Ziegeleiweg 2, 82398 Oderding

www.teak-more.de